

Die diesjährige Vortragsreihe von Stefan Samerski unter dem Motto „Böhmen macht Weltgeschichte: Unbekanntes und Unbekannte“ findet nun wieder live im Sudetendeutschen Haus in München statt. In der ersten Folge referierte der Professor für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit über Albrecht Wenzel von Wallenstein. Der Historiker berichtete viel Neues über den Feldherren und Strategen. Die Reihe wird wieder veranstaltet vom SL-Bundesverband, der Sudetendeutschen Heimatpflege, der Ackermann-Gemeinde in der Erzdiözese München und Freising sowie der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste und gefördert von der Sudetendeutsche Stiftung.

Albrecht von Wallenstein war ein militärisches Genie und als Kriegsheld bekannt“, sagte Stefan Samerski. „Dennoch soll es heute um andere Fähigkeiten und Gaben Wallensteins gehen“, so der Professor für Kirchengeschichte bei seinem Vortrag im Adalbert-Stifter-Saal.

Über Wallenstein und das Geschlecht der Waldsteins hatte Samerski schon bei mehreren Vorträgen in München gesprochen, darunter einmal sogar im Bayerischen Landtag (→SdZ 17/2017). Dennoch konnte er Neues und Unbekanntes über den böhmischen Feldherren berichten. Dazu sprach Samerski erst über die Biographie Wallensteins – eigentlich Albrecht Wenzel Eusebius von Waldstein –, der am 24. September 1583 in Hermanitz am Oberlauf der Elbe geboren wurde. „Der Kriegsheld kam also im Böhmisches Paradies zur Welt.“ Er entstammte dem alten böhmischen Herrengeschlecht von Waldstein und wurde mit elf Jahren Vollwaise. Sein testamentarischer Vormund Heinrich Slava-

› Neue Vortragsreihe: Böhmen macht Weltgeschichte – Teil 1: Der unbekannte Wallenstein

Finanztricks und Baupläne



Professor Dr. Stefan Samerski bei seinem Vortrag. SL-Bundeskulturreferent Professor Dr. Ulf Broßmann (rechts) bedankt sich.



Bilder: Susanne Habel

ta von Chlum und Koschumberg, ein Schwager seiner Mutter, nahm Albrecht zu sich auf Schloss Koschumberg.

Neu war sicher vielen Zuhörern, daß Wallenstein protestantisch geboren, getauft und erzogen worden sei, wie Samerski erzählte. Wie in vornehmen Kreisen üblich, sei der junge Waldstein 1602 auf „Grand Tour“ nach Frankreich, Wien und Italien gegangen. Wie Italienisch gelernt und in Padua und Bologna studiert, unter anderem Botanik und Medizin. „Damals konvertierte Wallenstein, wohl auch von Jesuiten beeinflusst.“

Samerski berichtete auch von den diversen Horoskopen Wallensteins, da dieser sich schon

kurz nach seiner Rückkehr aus Italien sein erstes Horoskop erstellen ließ, so vom Astrologen Senno und vom Hofastronom und -mathematiker Johannes Kepler in Prag. Wie in Keplers Horoskop beschrieben, habe es 1633 die Heirat mit einer reichen Erbin gegeben.

Geprägt von „Grand Tour“

Nach dem Beginn seiner militärischen Karriere, dem Prager Fenstersturz 1618, der Schlacht am Weißen Berg und dem Sieg der Katholiken habe Wallenstein sein Geld in seinen neuen Ländereien verwendet. Er hatte von Kaiser Ferdinand II. die Grundherrschaften Friedland und Rei-

chenberg als Pfand erhalten. „Wallenstein verfolgte für ein arrondiertes Gebiet eine Art ‚Masterplan‘ und kaufte auch Gitschin als zukünftige Hauptstadt.“

Dazu habe auch die raffinierte Finanzpolitik gehört, die Wallenstein gemeinsam mit dem Fürsten Karl I. von Liechtenstein praktiziert habe. Die beiden hätten das Münzrecht gepachtet und mit dem Prager Bankier Hans de Witte die Münzverschlechterung unternommen, was zu einer galoppierenden Inflation geführt habe. In dieser „Kipper- und Wipperzeit“ hätten sie die Silbermenge pro Münze immer weiter gesenkt und gleichzeitig die Nominalwerte erhöht. Der Name leite sich von der Praktik der betri-

gerischen Münzentwertung ab, nämlich dem Wippen der Waagbalken beim Auswiegen der Münzen auf einer Schnellwaage und dem anschließenden Kippen (niederdeutsch für Aussortieren) der schwereren Stücke, aus denen dann unter Zugabe von Kupfer, Zinn oder Blei geringwertige neue Münzen hergestellt worden seien. Aufgrund dieser „verlängerten Gulden“ sei alles ständig teurer geworden. „1632 verkündete Kaiser Ferdinand II. den Staatsbankrott“, schilderte Samerski die Folgen, die auch eine Währungsreform nötig gemacht hätten.

Wallenstein hatte jedoch Geld genug, um die Grundherrschaft Friedland zu kaufen, wo er sich

Herzog nennen durfte. „Dort begann er ein umfassendes Bauprojekt, das wohl von seiner Zeit in Italien geprägt war“, so Samerski. Er stellte – auch im Bild – diverse Bauten vor, die Wallenstein ab 1632 plante und von berühmten italienischen Architekten errichten lassen wollte. Er habe beabsichtigt, Gitschin zur Residenzstadt seines Herzogtums Friedland auszubauen und groß angelegte Pläne entworfen, die Stadt und ihre Umgebung zu einer frühbarocken Landschaftskomposition umzugestalten. Der italienische Architekt Nicola Sebregondi habe 1633 einen Bauplan ausgearbeitet, der repräsentative Bauten, ein Residenzschloß, einen Kirchenbau, nachempfunden der Kathedrale in Santiago de Compostela, und eine Villa mit großem Park vor den Stadttoren vorgesehen habe. Außerdem sollten Gebäude für die Regierungs- und Verwaltungsorgane des Herzogtums entstehen. Wallenstein ließ die Jesuiten und Kartäuser in die Stadt kommen, zudem sollte Gitschin Bischofssitz werden. 100 schöne Bürgerhäuser seien am Hauptplatz gebaut worden. Der kunstsinig Wallenstein habe sich auch bei seiner Landvilla eine mediterrane Loggia bauen lassen.

Nach Wallensteins Ermordung am 25. Februar 1634 in Eger hätten viele seiner Pläne nicht mehr verwirklicht werden können. „Seinem Wunsch gemäß wurde Wallenstein im Kartäuserkloster Walditz bei Gitschin beerdigt und erst 1785 nach Münchengrätz umgebettet“, schloß Samerski.

Seinen Vortrag nannte SL-Bundeskulturreferent Ulf Broßmann bei seinen Dankesworten an den Referenten „fulminant“. Der laute und lange Applaus im Saal bestätigte diese Meinung.

Susanne Habel

Im Haus des Deutschen Ostens (HDO) in München stellte die siebenbürgische-siebenbürgische Autorin Ioana Pârvulescu ihr Buch „Wo die Hunde in drei Sprachen bellen“ (2021) erstmals in Deutschland vor.

› Buchvorstellung in München

Meisterwerk der europäischen Prosa

Eine zierliche Frau betrat den Saal. Ioana Pârvulescu kam direkt aus Bukarest zu ihrer Lesung, die im Rahmen des Begleitprogramms der HDO-Ausstellung „Fremd: Vertraut. Hermannstadt: Kronstadt. Zwei Städte in Siebenbürgen, fotografiert von Jürgen van Buer“ stattfand.

Drei Tage zuvor hatte die „Süddeutsche Zeitung“ mit einer großen Besprechung ihres Romans die Zuhörerschaft auf die Autorin und ihr Thema eingestimmt und schrieb: „Von Seite zu Seite empfindet man mehr Vergnügen beim Lesen dieses Buches, wachsen einem die Menschen, von denen es erzählt, enger ans Herz. Man möchte mit ihnen wohnen in diesem großen, alten Haus im siebenbürgischen Kronstadt/Braşov, wo die Hunde in drei Sprachen bellen.“ In Rumänien lag der Roman, der 2016 im Humanitas-Verlag in Bukarest erschien, im Februar 2022 unter den meistverkauften Titeln dieses Verlages auf Platz zwei.

Geboren in Kronstadt

An der Universität der rumänischen Hauptstadt ist Ioana Pârvulescu Professorin für neue Literatur. Geboren wurde sie jedoch 1960 in Kronstadt – rumänisch Braşov, ungarisch Brassó. Wenn man ganz genau sein will, hieß die Stadt damals Oraşul Stalin oder Stalin-Stadt. Und in dieser Stadt spielt auch ihr Roman. Im Original heißt er „Inocenţii“ („Die Unschuldigen“) – ihr erstes Werk, das 2021 in deutscher Übersetzung erschien.

Der freischaffende Autor und Moderator Josef Balazs (Nürn-

berg), der auch die Ausstellung „Fremd: Vertraut. Hermannstadt: Kronstadt“ kuratierte, begleitete Ioana Pârvulescu durch die Lesung. Ausgewählte Passagen trug die Autorin aus dem rumänischen Original vor. Bei der Lesung aus der deutschen Übersetzung gab sie das Wort immer wieder an Gertrud Balazs weiter.

„Schriftstellerinnen, die in den Feuilletons der ‚Neuen Zürcher Zeitung‘ oder der ‚Frankfurter Allgemeinen‘ ausgiebig besprochen werden, haben es geschafft“, so Josef Balazs in seinem einleitenden „Nachdenken über Ioana P.“. Dies gelte auch für sie. Die „Süddeutsche“ sei neben „FAZ“ und „NZZ“ nur eine der großen deutschsprachigen Tageszeitungen, die den Roman mit einer ausführlichen Rezension gewürdigt habe. Schon der Roman „Das Leben beginnt freitags“ („Viaţa începe vineri“, 2009) machte die Autorin weit über die Grenzen Rumäniens hinaus bekannt. Er liegt inzwischen in über zehn Sprachen vor, darunter in einer englischen und einer französischen Übersetzung. Bereits mehrfach wurde sie ausgezeichnet, zuletzt 2018 mit dem Literaturpreis der Europäischen Union für ihre Novelle „Die Stimme“ („O voce“).

Ioana Pârvulescu kommt aus der großen Tradition der europäischen Prosa. Ihr Sprachgefühl schulte die Autorin an ihren bedeutendsten Vertretern – an Rainer Maria Rilke, Antoine de Saint-Exupéry oder Milan Kundera, von denen sie Werke ins Rumänische übersetzte.

Eine Erklärung, wie sie zu ihrem Roman „Wo die Hunde in drei Sprachen bellen“ gekommen sei, so Pârvulescu auf eine



Josef Balazs und Ioana Pârvulescu.

Bild: HDO

entsprechende Frage des Moderators, finde der Leser im Buch selbst, genauer gesagt in ihrer Biographie. Mit 21 oder 22 Jahren habe sie schon einmal den Versuch unternommen, einen Roman zu schreiben, der demselben Thema golt. Das Werk mit dem Titel „Der venezianische Spiegel“ sehe sie heute eher kritisch. Als junger Mensch könne man keinen guten Roman schreiben, es sei denn man sei Thomas Mann.

Fast zehn Jahre brauchte sie, bis sie das Thema wiederentdeckte. Die Krankheit ihrer Mutter habe ihre private Welt ins Wanken gebracht. Pârvulescu suchte nach Halt. Sie fand ihn in den „Brüdern Karamasow“ von Fjodor Dostojewski. Ein Satz von Aljoscha Karamasow sei bei ihr hängen geblieben: „Wenn man ins Leben so viele Erinnerun-

gen mit sich nehmen kann, ist der Mensch für sein ganzes Leben gerettet.“ Plötzlich sei ihr bewußtgeworden: Auch sie besitze solche Erinnerungen, die sie in ihre Kindheit zurückführten. Diese waren für Pârvulescu psychische Rettung und Ausgangspunkt für ihren Roman. Den einzigen unter ihren Romanen, der in Kronstadt geschrieben wurde.

Der Roman vermittelt hervorragend recherchierte Details zur Geschichte Kronstadts, zeichnet sich durch präzise Beschreibungen der Szenarien und Menschentypen der Stadt aus. „Dichtung und Wahrheit: Welche Rolle spielen sie in ihrem Werk?“, fragte Josef Balazs. Der Roman verbinde Authentizität und Fiktion, so die Autorin. Er sei ein Roman über ihre Kindheit. Aus dieser Kindheit stamme auch das Mehrfamilienhaus, in dem die vier

Kinder wohnten, aus deren Perspektive das Geschehen geschildert werde. Es sei sowohl Schauplatz der Handlung als auch ihr Hauptakteur. Manche Ereignisse, die darin vorkämen, hätten sich so oder ähnlich zugetragen. Nichtsdestotrotz sei die darin erzählte Geschichte Dichtung.

Dabei sei die Semantik des rumänischen Originaltitels – „Inocenţii“, die „Unschuldigen“, so Josef Balazs, eine andere als die des deutschen Titels, „Wo die Hunde in drei Sprachen bellen“. Je nachdem, in welcher Sprache er den Roman lese, werde der Leser von Anfang an in einen anderen Rezeptionskontext versetzt. Handele es sich bei dieser unterschiedlichen Titelwahl um eine bewußte Verlagsstrategie? Wohl schon, so Ioana Pârvulescu. Die „Unschuldigen“ sei in der Vergangenheit wiederholt auch auf anderen Buchcovern zu lesen gewesen. „Wo die Hunde in drei Sprachen bellen“ – es handele sich um ein Zitat aus dem Roman – klinge wohl provokativer und erregte mehr Aufmerksamkeit.

Der rumänische Titel rücke die Frage nach „Schuld“ beziehungsweise „Unschuld“ eines Menschen in den Vordergrund. Dabei handele es sich um problematische Begriffe, und zwar erst recht, wenn es um Kinder gehe. So wie man heute wisse, daß Stalin, Hitler und Putin die Bösen seien, hätten auch die Kinder von damals verstanden, Gut und Böse zu unterscheiden. Die Geschichte per se sieht die Autorin als eine unheilbringende Macht, die den Menschen entweder schuldig werden läßt oder zerstört. Ausnahmen von dieser Regel seien selten. Dennoch könnten Kinder weder Verantwortung für das

Böse übernehmen noch sich schuldig machen. Kinder, die unschuldig schuldig gemacht werden, stürben zur Zeit in der Ukraine. Oder sie kämen mit ihren Eltern als Flüchtlinge in andere europäische Länder.

Sie erlebe sie, so Ioana Pârvulescu, derzeit oft am Bahnhof von Bukarest. Wie die Kinder aus ihrem Roman nähmen sie jedoch das Böse, das um sie herum geschieht, nur beschränkt wahr.

Der deutsche Romantitel, darin sind sich Balazs und Pârvulescu einig, katapultiert wiederum seine Botschaft ins Multi-Ethnische, ein Charakteristikum der Region Siebenbürgen im Allgemeinen und der Stadt Kronstadt im Besonderen, wo seit vielen Jahrhunderten die „Hunde in drei Sprachen bellen“. Übersetzung sei jedoch immer eine Sinninterpretation und semantische Akzentverschiebung.

Ein Übersetzer gleiche, so Pârvulescu den israelischen Schriftsteller Amos Oz zitierend, einem Musiker, der versuche, ein Violinkonzert auf einem Piano zu spielen. Dem Übersetzer ihres Romans, Georg Aesch, der auch andere Werke der rumänischen Literatur wie „Der Wald der Gehenken“ („Pădurea spânzuraţilor“) von Liviu Rebreanu ins Deutsche übertrug, fühlt sie sich für dessen meisterhafte Leistung besonders verpflichtet. Im Gegenzug meint Balazs, Aesch sei gelungen, über den Wechsel vom Rumänischen ins Deutsche hinweg, den bildstarken Charakter der Narration wiederzugeben und den Roman auch denjenigen, die nicht „in drei Sprachen bellen“, mit geringem Sinnverlust in einer anderen Sprache zugänglich zu machen.

Lilia Antipow/fs

Kurzfassung der Lesung demnächst in der HDO-Onlinereihe „Autorinnen lesen!“: www.youtube.com/watch?v=ePUTnR6ShMY&list=PL7RKK9eh_WfQbX2lPfo_9mbjhncNpu-82